



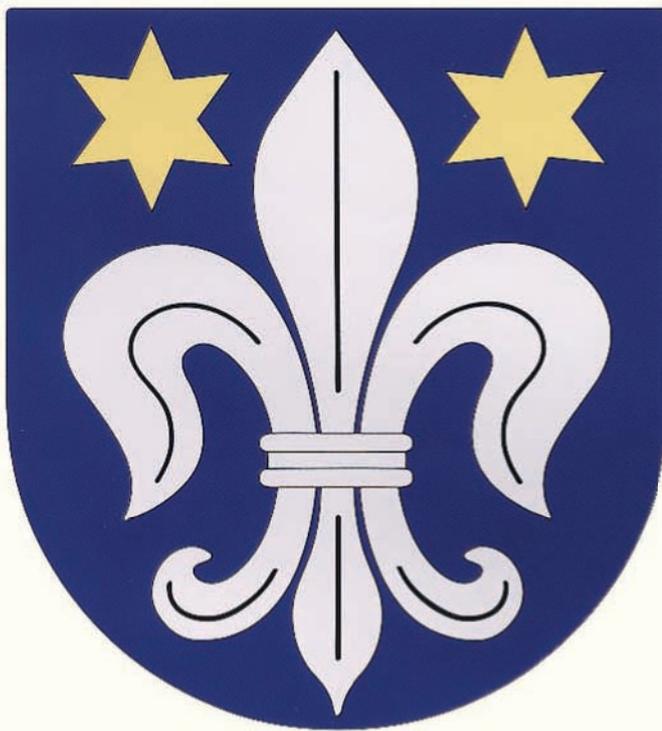
# Das Tartlauer Wort

HEIMATBOTE DER 9. TARTLAUER NACHBARSCHAFT

Weihnachten 2010

Nummer 57

## Die Wappen des Burzenlandes



Burzenland



Brenndorf



Heldsdorf



Honigberg



Kronstadt



Marienburg



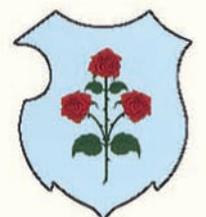
Neustadt



Nußbach



Petersberg



Rosenau



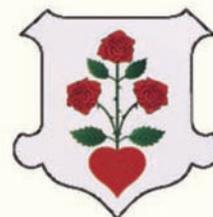
Schirkanyen



Tartlau



Weidenbach



Wolkendorf



Zeiden

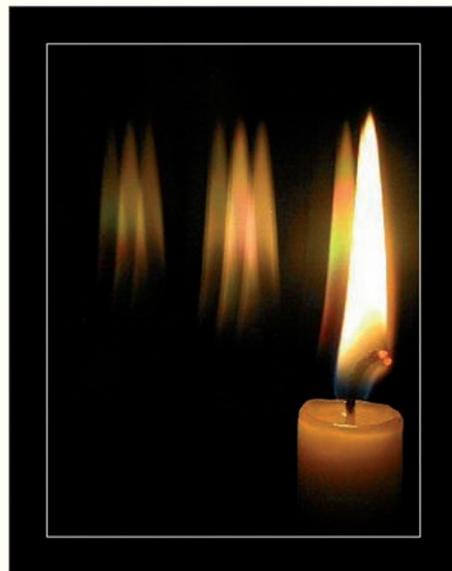
## Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Nachbarvaters	S. 1
Nachrichten aus Tartlau	S. 2
Ausstellung Schorndorf	S. 3
Milliardenhilfe für Rumänien	S. 3
Predigt zum Treffen in Rothenburg	S. 4
Tartlauer Treffen 2010	S. 5
Aspekte aus dem Tartlauer Musikleben	S. 9
Der Deutsche Ritterorden und das Burzenland	S. 10
Vorbereitung Heimattag 2011	S. 11
Sommerfahrt in die alte Heimat	S. 12
Dinkelsbühl 2010	S. 14
„380 Jahre“ in Thüringen gefeiert	S. 16
Familien-Nachrichten	S. 17
Geburtstagsliste	S. 21
Unsere Leser schreiben	S. 22
Beerdigungen	S. 24
Spendenliste	S. 27
Informationen und Neue Mitglieder	S. 29

## Weihnachten

Ich seh'n' mich so nach einem Land  
der Ruhe und Geborgenheit  
Ich glaub', ich hab's einmal gekannt,  
als ich den Sternenhimmel weit  
und klar vor meinen Augen sah,  
unendlich großes Weltenall.  
Und etwas dann mit mir geschah:  
Ich ahnte, spürte auf einmal,  
dass alles: Sterne, Berg und Tal,  
ob ferne Länder, fremdes Volk,  
sei es der Mond, sei's Sonnenstrahl,  
dass Regen, Schnee und jede Wolk,  
dass all das in mir drin ich find,  
verkleinert, einmalig und schön  
Ich muss gar nicht zu jedem hin,  
ich spür das Schwingen, spür die Tön'  
ein's jeden Dinges, nah und fern,  
wenn ich mich öffne und werd' still  
in Ehrfurcht vor dem großen Herrn,  
der all dies schuf und halten will.  
Ich glaube, dass war der Moment,  
den sicher jeder von euch kennt,  
in dem der Mensch zur Lieb' bereit:  
Ich glaub, da ist Weihnachten nicht weit!

Hermann Hesse (1877-1962)



„Es ist besser, ein einziges kleines Licht anzuzünden,  
als die Dunkelheit zu verfluchen.“

Konfuzius

## 9. Tartlauer Nachbarschaft

**Michael Trein** Im Feldle 22 Tel.-Nr.: 07951/6930  
Ehrenvorsitzender 74564 Crailsheim m.trein@t-online.de

### Vorstand

**Hermann Junesch** Gsteinacher Straße. 34 Tel.-Nr.: 09128/14946  
Nachbarvater 90592 Schwarzenbruck  
tartlauer.nachbarschaft@dw-hermann-junesch.de

**Volkmar Kirres**  
Stellvertreter des Nachbarvaters,  
Internetreferent  
Ing.-Bachmann-Weg 1/1  
71101 Schönaich  
Tel.-Nr.: 07031/651939  
volkmar.kirres@kirres.com

**Rosi Plontsch**  
Kassenwartin  
Brennäcker Straße 61  
71540 Murrhardt  
Tel.-Nr.: 07192/1868  
r.plontsch@web.de

**Heinz Löx**  
Schriftführer  
Bahnhofstraße 18  
71116 Gärtringen  
Tel.-Nr.: 07034/277168  
heinz\_loex@web.de

**Irmgard Martin**  
Kulturreferentin  
Schwarzwaldstraße 3  
71032 Böblingen  
Tel.-Nr.: 07031/224839  
Irm.martin@arcor.de

**Paul Salmen**  
Ahnenforschung  
Weikenmühleweg 12  
75389 Neuweiler  
Tel.-Nr.: 07055/1557  
salmen.paul@t-online.de

**Heidrun Haydo**  
Beisitzerin  
Schiltacher Straße 7  
71034 Böblingen  
Tel.-Nr.: 07031/276929  
hhaydo@arcor.de

**Christiane Copony**  
Pressereferentin  
Rosenstraße 8  
74861 Neudena  
Tel.-Nr.: 06264/1874  
christiane.copony@web.de

**Margot Salmen**  
Beisitzerin  
Weikenmühleweg 12  
75389 Neuweiler  
Tel.-Nr.: 07055/1405  
ms0366@web.de

**Siegfried Thieser**  
Beisitzer  
Carl-Peter-Straße 40  
70852 Korntal  
Tel.-Nr.: 0711/832117  
TS-VISION@t-online.de

### Kassenprüfer

**Christa Türk**  
Beilsbachstraße 26  
71540 Murrhardt  
Tel.-Nr.: 07192/20586  
waldemar.tuerk@gmx.de

**Rolf Rosenauer**  
Zur Schwärz 29  
90559 Burgthann  
Tel.-Nr.: 09188/307962  
rolf.rosenauer@arcor.de

„Tuerteln menj, am Burzenlond“

## Vorwort des Nachbarvaters

*Liebe Tartlauerinnen, liebe Tartlauer,  
liebe Leser unseres Heimatboten,*

*kaum zu glauben, aber bald ist wieder Weihnachten.*

*In diesen Tagen sind Kraft und Ruhe nötig, um sich besinnlich auf das bevorstehende Fest vorzubereiten.*

*Das wünsche ich euch von ganzem Herzen, denn*

*„wirklich Weihnachten ist dann,  
wenn die Stille der Heiligen Nacht  
auch in unser Herz gefunden hat.“*

*Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen, die zum Gelingen unseres Treffens in Rothenburg beigetragen haben, aufs Herzlichste bedanken und speziell die Gestalter des kulturellen Teils, sowie all diejenige hervorheben, die ihren Beitrag zu den so umfangreichen Vorbereitungen erbracht und hierfür Mühe und Kosten nicht gescheut haben.*

*Desgleichen möchte ich einen gebührenden Dank denjenigen aussprechen, die auch sonst unseren Verein in irgendeiner Form unterstützt haben.*

*Wir sind zuversichtlich, dass wir es auch in Zukunft schaffen werden, die Angelegenheiten, die uns bevorstehen zu erledigen. Die Sanierung des Tartlauer Friedhofs erfordert höchste Dringlichkeit. Es ist schließlich der Ort, an dem unsere Ahnen bestattet wurden und ewig hier in Frieden ruhen sollen.*

*Das Projekt „Sanierung Tartlauer Friedhof“, das wir uns als Nachbarschaft vorgenommen haben, ist mit hohen Kosten verbunden und kann deshalb nur gemeinsam bewältigt werden. Wir sind auch weiterhin auf Spenden angewiesen, und bitten euch dieses Vorhaben nach Möglichkeit zu unterstützen.*

*Der vorliegenden Weihnachtsausgabe unseres Heftes haben wir das neue Adressverzeichnis unserer Mitglieder beigelegt, sowie den Namenstagskalender, den etliche von euch im letzten Jahr vermisst haben.*

*Ich wünsche euch Allen ein gesegnetes Weihnachtsfest, viel Glück im Neuen Jahr 2011, und unseren Nachbarn, die diese Zeit, im Krankenhaus oder im Pflegeheim verbringen müssen, eine recht baldige Genesung.*

*Euer Hermann Junesch*



## Die neu gewählten Vertreter unserer Nachbarschaft



Foto: Rolf Batschi

Von links nach rechts: Volkmar Kirres, Heidi Haydo, Paul Salmen, Rosi Plontsch, Hermann Junesch, Irmgard Martin, Siegfried Thieser, Christiane Copony, Christa Türk, Heinz Löx  
nicht anwesend: Margot Salmen und Rolf Rosenauer

### Kurzbericht Friedhof Tartlau

Während meinem Aufenthalt in Tartlau bat ich Herrn Pfarrer Andras Pal, bezüglich der Friedhofsanierung, eine



Sitzung einzuberufen.

Die Besprechung fand am 20.09.2010 um 10:00 Uhr im Pfarrhaus von Tartlau statt.

Anwesend waren:

Herr Pfarrer Andras Pal,

Aus dem Presbyterium:

Herr Kurator Wilhelm Teutsch, Frau Dorothea Teutsch  
und Herr Georg Roth

Herr Ing. Vasile Chiujea

Nachbarvater Hermann Junesch

Nach einer kurzen Begrüßung der Anwesenden durch Herrn Pfarrer Pal, begannen wir gleich mit der Besprechung zur Lage unseres Friedhofs. Aber um sich ein besseres Bild von den Schäden machen zu können, schlug ich vor, unser Gespräch „vor Ort“ weiter zu führen.

Alle Beteiligten begaben sich daraufhin zum Friedhof. Aufgrund der Begutachtung der Schäden, beriet uns Herr Ing. Chiujea über die notwendig zu entrichtenden Arbeiten:

Dachziegel:

nach Bedarf erneuern.

Außenwände:



Bepflanzung roden, Drainage entlang der Außenwände legen (teilweise – dort, wo die Wand nass ist)

Außenwände Hof:

Drainage entlang der Außenwände legen

Ableitung des Regenwassers

Bepflanzung neben den Gruften entfernen um Feuchtigkeit zu vermeiden.

Gruften:



Fotos: Hermann Junesch

Risse schließen, Putz erneuern

Fassaden an den Gruften – Putz erneuern und einheitliche Malerarbeiten.

Alle Gruften wurden fotografiert.

Folgendes ist beschlossen worden:

Innerhalb der nächsten zwei Wochen wird Herr Ing. Vasile Chiujea uns ein Angebot unterbreiten und Herrn Pfarrer Pal und mir per E-Mail einen detaillierten Kostenvoranschlag zukommen lassen.

Anhand dieser Aufstellung wird die Nachbarschaft dann beschließen, bei welchen Arbeiten und in welcher Höhe an den jeweiligen Kosten sie sich beteiligen wird.

Wenn sich die Parteien (Kirche und Nachbarschaft) einig sind, wird man mit den Sanierungsarbeiten voraussichtlich im Frühjahr 2011 beginnen.

Schwarzenbruck, 18.10.2010

Hermann Junesch

Folgende E-Mail von Dorothea Teutsch ging bei der Tartlauer Nachbarschaft ein:

Servus Hermann,

das Presbyterium aus Tartlau möchte folgende Anzeige im Tartlauer Wort aufgeben.

**„Investor gesucht für die alten Grundschulgebäude aus Tartlau.“**

Schönen Dank.

Mit freundlichen Grüßen

Dori

## Unsere „Miniatur-Kirchenburg“ im Mittelpunkt einer Ausstellung

Unter Veranlassung des Gustav-Adolf-Werks, fanden in Schorndorf bei Stuttgart Festlichkeiten statt, im Rahmen derer die Kreisgruppe Schorndorf, der Siebenbürger Sachsen, in der Versöhnungskirche am 30.05.2010 eine bemerkenswerte Ausstellung eröffnete. Sie dauerte bis zum 13.06.2010 und konnte täglich besichtigt werden. Die Ausstellung zog sehr viele Besucher an: Landsleute, Einheimische und auch internationales Publikum: aus Portugal, Brasilien, Chile, Namibia, Indien, Ungarn, Rumänien, Staaten in denen die evangelische Kirche in der Diaspora ist.

Die Ausstellungsstücke und die Vorträge über Siebenbürgen, unserer alten Heimat, brachten dem Publikum unsere Trachten, Kirchenburgen, Sitten und Bräuche im Laufe der Geschichte nah.

EsgabgemütlicheZusammenkünftebeiBlasmusikklängen, gegrillten mici, Bratwürsten, Kaffee mit Baumstriezel und Hanklich.

Die Ausstellung war ein voller Erfolg. Hunderte besuchten sie. Dabei stand die Kirchenburg wie eine Bastion im



*Schorndorfer Nachrichten, Nummer 132-SHS3 v. 12. Juni 2010*  
Mittelpunkt. Auf bunten Postern konnten die Besucher auf deutsch und englisch Näheres über die Burg und deren Geschichte erfahren. Auf einer Karte des Burzenlandes war die geographische Lage „Tartlaus“ einzusehen. Der Vorstand der Kreisgruppe dankt dem Nachbarvater Hermann Junesch und der Tartlauer Nachbarschaft, die uns dieses Ausstellungsstück zur Verfügung gestellt hat.

*Inge Balthes (geb. Kirr)*

### EU und IWF bewilligen Kredite

#### Weitere Milliardenhilfe für Rumänien

Der Internationale Währungsfonds (IWF) und die EU wollen Rumänien die restlichen Raten des Hilfspaketes von insgesamt 20 Milliarden Euro auszahlen. Das Land sei beim Abbau seiner Schulden auf gutem Wege. Gleichzeitig wird Bukarest zu mehr Kontinuität bei den Steuern aufgefördert. Staatliche Unternehmen würden zudem nach wie vor zu hohe Verluste machen.

Rumänien kann mit einer weiteren Finanzhilfe der EU in Höhe von 1,2 Milliarden Euro rechnen. Voraussetzung für die Auszahlung der nächsten Rate ist die Verabschiedung eines Staatshaushalts für 2011 und die Umsetzung geplanter Gesetze über Löhne und Pensionen.

Nach Angaben der EU-Kommission kamen Experten der Behörde zum Ergebnis, dass das Geld gezahlt werden könne, sofern Rumänien all seine Versprechungen in die Tat umsetze. Die ausgezahlte EU-Zahlungsbilanzhilfe würde damit auf 4,9 Milliarden Euro steigen.

Die Brüsseler Behörde rechnet mit einem Rückgang der wirtschaftlichen Entwicklung in Rumänien um 2 Prozent im laufenden Jahr. Im kommenden Jahr wird jedoch wieder ein Wirtschaftswachstum von 1,5 Prozent erwartet.

Das Ziel eines Haushaltsdefizits von 7,3 Prozent in diesem und weniger als 5 Prozent im kommenden Jahr könne erreicht werden. Die Kommission kritisierte, dass staatliche Unternehmen in Rumänien nach wie vor zu hohe Verluste machen.

#### Stabilität statt Änderungen im Steuersystem

Vom IWF bekommt Rumänien 900 Millionen Euro. Gleichzeitig wird Bukarest zu mehr Kontinuität bei den Steuern aufgefordert. Das Land brauche Stabilität und keine Veränderungen in seinem Steuersystem, erklärte Jeffrey Franks, Chef der IWF-Vertretung in Rumänien.

Dies sei besonders notwendig, weil die Regierung die Löhne im öffentlichen Dienst um 25 Prozent gekürzt und die Mehrwertsteuer angehoben habe. Ständige Änderungen im Steuersystem seien „unproduktiv“, sagte der IWF-Unterhändler.

Unter anderem muss auf Druck von IWF und EU eine Verordnung rückgängig gemacht werden, die tausende rumänische Bank-Schuldner begünstigt hätte.

#### Vierte Tranche der Zahlungsbilanzhilfe

Die 1,2 Milliarden Euro sind die vierte Tranche einer Zahlungsbilanzhilfe der EU in Höhe von insgesamt fünf Milliarden Euro. Diese ist wiederum Teil eines Hilfspaketes von EU, IWF und Weltbank in Höhe von insgesamt 20 Milliarden Euro.

Die Hilfe war im Juni 2009 beschlossen worden und läuft 2011 aus. Bisher hat Rumänien 11,6 Milliarden Euro vom IWF zur Stützung der Staatsfinanzen und weitere 3,65 Milliarden Euro von der EU erhalten.

*Quelle: <http://www.euractiv.de>  
vom 2. November 2010*

## Predigt von Pfarrer Andras Pal beim Festgottesdienst des 15. Tartlauer Treffens

Liebe Brüder und Schwestern!



Foto: Volkmar Kirres

Liebe Tartlauer von nah und fern!

Das Bibelwort für das 15. Treffen aller Tartlauer von nah und fern führt uns zurück in die frühe Geschichte Israels. Die Israeliten, Nachkommen von Abraham, Jakob und Josef waren in Ägypten zu Zwangsarbeitern gemacht worden. Sie mussten für den Pharao Häuser und sogar ganze Städte bauen. Fronvögte wurden eingesetzt um die Arbeit zu überwachen. In ihrer Not schrien die Israeliten zu Gott und Gott erhörte sie. Er beauftragte Mose das Volk aus Ägypten herauszuführen. Dies gelang ihm aber erst, nachdem der Pharao durch die verschiedenen Plagen gezwungen wurde, das Volk Israel ziehen zu lassen.

Die Israeliten sind aus Ägypten aufgebrochen. Sie sind zu Neuem unterwegs. Aus der Ortschaft Sukkot gingen sie weg und lagerten in Etam. Der Name der Ortschaft Etam, aus dem Urtext übersetzt, heißt Festungsmauer. Die Stadt Etam lag am Rande des Kulturlandes, also zwischen dem bebaubaren, fruchtbaren Boden Ägyptens und der Wüste. Etam war eine Grenzbefestigung. Die Ägypter hatten an der Linie des heutigen Suezkanals eine Menge von solchen Grenzbefestigungen gebaut. Das Gottesvolk befand sich „am Rande der Wüste“, noch in der kritischen Zone, in der man leicht die Zukunft in die man aufgebrochen ist, preisgeben und in das Alte zurückfallen kann. Aber ihr Blick war doch nach vorn gerichtet.

Unser Blick ist auch nach vorne gerichtet. Eine neue Zeit liegt vor uns. Eine runde Jahreszahl erleben wir in diesem Jahr 2010. Das 15. Tartlauer Treffen – vor 30. Jahren feierte man das erste Tartlauer Treffen hier in Deutschland – 20 Jahre sind seit der großen Wende 1989 vergangen, die einen besonderen Einschnitt über die Geschichte Europas bedeutet hat und auch für uns alle. 20 Jahre seit der großen Auswanderung. Viele unserer Landsleute machten sich damals auf den Weg in eine neue Heimat, sie begaben sich auf einen unbekanntem Weg, auf einen neuen Weg. 10 Jahre sind es, seit dem ich meinen Dienst als Pfarrer in

Tartlau begonnen habe.

Unser aller Blick ist doch immer nach vorne gerichtet. Denn in diesem Jahr hat die Tartlauer Nachbarschaft, die Tartlauer Gemeinschaft, einen anderen Ort für das Treffen gesucht, einen neuen Schritt in die Zukunft gewagt, mit dem festen Vertrauen auf Gott und unsern Herrn Jesus Christus, dass er den Weg in die unbekanntem Zukunft leiten, bewahren und segnen wird.

In Tartlau hat sich auch Vieles verändert. Das Leben der sächsischen Gemeinschaft hat sich an die neuen Verhältnisse angepasst. Viele haben neue Wege gewagt. Das Leben geht weiter im festen Vertrauen auf unsern Gott.

Das merken wir gerade in der heutigen Zeit, in der wir leben. Die neue Zeit, die mit der Wende begonnen hat, ist eine harte Zeit gewesen. Uns hat sich ein neuer Horizont geöffnet, viele Erwartungen und Hoffnungen wurden wach. Man hoffte auf ein leichteres und besseres Leben. Was hat sich aber in Wirklichkeit geändert? Natürlich, manchen Leuten von uns wurden die Hoffnungen erfüllt, aber den meisten nicht. Und was schlimmer ist, manche von uns können das neue Leben mit ihren Möglichkeiten, Versuchungen und Mängeln nicht akzeptieren. Sie trauern der vorherigen Zeit nach, anstatt zu merken, dass Gott mit Ihnen ist, auf jedwelchem Weg sie auch gehen mögen.

Genau so haben auch die Israeliten reagiert, nachdem sie aus Ägypten aus der Sklaverei befreit wurden. Die ganze Gemeinde murrte gegen Mose und Aaron, da sie unzufrieden waren. Sie wollten nach Ägypten zurückkehren.

Vor der Gemeinde der Israeliten, die die Grenzbefestigung Etam erreicht hatte, lag die Wüste und ein langer Weg, der bis zu letzt vierzig Jahre lang gedauert hat. Man soll sich das nur vorstellen. Vierzig Jahre in der Wüste wandern! Warum hat dieser Weg ins Neue – ein Weg der eine Veränderung bedeutete – so lang gedauert? Warum haben die Israeliten nicht den viel kürzeren Weg gewählt, der bis in das gelobte Land vielleicht nicht mehr als zehn Tage gedauert hätte. Vor ihnen lag ein unbekannter Weg. Genau so liegt auch vor uns ein unbekannter Weg. Wir wissen nicht, was der morgige Tag neues bringen wird.

Die Welt, in der unsere Großväter lebten, hat sich sehr verändert. Auch die Geschichte hat viele Änderungen für die Völker, die auf diesem Fleck Erde leben, gebracht.

Die Zeit ist nicht anzuhalten. Da sie nicht leer ist – sondern erfüllt mit Geschehen – erinnert uns der Stundenschlag der Geschichte nicht nur an Durchlebtes, Gewonnenes, Verlorenes, Ausgestandenes, sondern zugleich auch an die zu bestehende Zukunft: Aufgaben, Chancen, unbewältigte Probleme – darunter Probleme auf Leben und Tod –, Hoffnungen und Befürchtungen.

Was passiert aber wenn wir in die Zukunft blicken? Wir blicken ja nicht nur in die Vergangenheit, sondern auch in die Zukunft. Die Jugend ist die, die große Erwartungen und Hoffnungen an die Zukunft hat. Gerade heute. Es mag richtig sein, dass die Geschichte und die Erfahrungen unserer Väter für uns ein Beispiel oder ein Zeichen sein sollen. Aus dem wir etwas lernen sollen. Aber, für viele von uns ist der morgige Tag, die Zeit die vor uns steht, wichtiger als die Vergangenheit. Wir können nur auf Gott

hoffen, der vor uns hereilt und uns auf unseren mannigfaltigen Wegen begleitet.

Aber gerade heute denken wir wohl vor allem an unsere persönlichen Erfahrungen. Für manche von uns waren die vergangenen Jahre schwierige Jahre, geprägt von Schwierigkeiten, Krankheit oder vom Abschied von einem geliebten Menschen. Mancherlei musste verkraftet werden. Manche Last wird auch mit in die neue Zeit genommen. Auch der Gedanke an Versäumnisse und Schuld belastet uns an solch einem Tag. Was hatten wir uns alles vorgenommen, welche Möglichkeiten hätten wir gehabt und wie vieles davon wurde vertan? Dass wir diesen Tag erleben dürfen, ist für uns alle auch ein Grund zur Dankbarkeit. Durften wir nicht hin und wieder auch ganz handgreiflich Gottes Durchhilfe und Bewahrung erfahren? Können wir nicht auch auf ruhige und schöne Zeiten zurückblicken und Gott dafür danken?

Liebe Brüder und Schwestern !

Liebe Tartlauer von nah und fern!

Natürlich hoffen wir auf gute Zeiten. Aber wenn wir nüchtern denken, ahnen wir, dass auch Anderes kommen wird. Was vor uns liegt, wissen wir nicht. Das Leben, das auf uns wartet, ist nicht immer ein gerader, einfacher oder der kürzere Weg. Sondern, genau wie die Israeliten vierzig Jahre lang in der Wüste von Gott geführt worden sind, bis sie ans Ziel gelangt sind, so wird auch unsere Zukunft nicht immer sonnig sein. Es werden uns immer wieder verschiedene Schranken gestellt, die nicht so leicht zu überwinden, zu durchbrechen sind. Wir sollen bemerken, dass Gott auf unserem Weg mit uns geht, uns begleitet. Nur so können wir getrost in die Zukunft blicken, die uns erwartet. Nur mit der Hoffnung und im Glauben auf Gottes Hilfe können wir den Weg in die Zukunft gemeinsam gehen.

Amen.

## **Das Tartlauer Treffen 2010 in neuer Umgebung unter dem Motto „Der neuen Heimat dienen – die alte nicht vergessen!“**

### **Treffen in neuer Umgebung**

Am 11. September fand das 15. Tartlauer Treffen statt. Zum ersten Mal wurde es in Rothenburg ob der Tauber ausgetragen. Die Stadt besticht durch Ihren wunderschönen alten Stadtkern und die restaurierte Zehntscheuer und die daran grenzenden Kirche.

Die neue Umgebung weckte Erinnerungen an die alte Heimat Tartlau und ließ Parallelen zur Kirchenburg dieses Ortes erkennen.

### **Das Rahmenprogramm**

Ein wirklich schöner Gottesdienst, der von Pfarrer Pal aus Tartlau in der Heilig-Geist-Kirche gehalten und vom Tartlauer Chor unter der Leitung von Hans Bruss (Muerks) und Irmgard Martin sowie der Blaskapelle unter Leitung von Hans Bruss (Muerks) musikalisch begleitet wurde, war der Auftakt für ein tolles Fest. Am Ende des Gottesdienstes fand die Totenehrung mit der symbolischen Kranzniederlegung statt.

In der reich dekorierten Reichsstadthalle hob Hermann

Junesch im Rahmen seiner Eröffnungsrede den überwältigenden Anblick der ca. 400 erschienenen Tartlauerinnen und Tartlauer hervor. Er hieß sie alle recht herzlich willkommen und begrüßte eigens die anwesenden Ehrengäste: Bürgermeister Förster aus Rothenburg ob der Tauber, Pfarrer Andras Pal aus Tartlau sowie die Vorstandsmitglieder der Gemeinden Honigberg und Rothbach.

Herr Förster, Bürgermeister der Stadt Rothenburg ob der Tauber, hielt eine Rede über die Geschichte der Stadt und deren Wirtschaft. Er hob hervor, dass nun verstärkt siebenbürgische Heimatvereine ihre Treffen hier abhalten und er sich darüber besonders freue und auch stolz darauf sei.

Es folgte eine ergreifende Rede über das Verständnis und das Wiederfinden der Heimat. Gehalten wurde sie von Nachbarvater Hermann Junesch. Danach fand die Verlesung der Rechenschaftsberichte der 9. Tartlauer Nachbarschaft statt und der Beschluss über das Inkrafttreten der durch den Vorstand ausgearbeiteten Statuten.

Unter der Leitung von Wolfgang Steiner und seinen beiden Wahlhelfern ging man dann zu den Wahlen des neuen Vorstandes über. Zuerst wurde dem alten Vorstand die Entlastung durch die Mitgliederversammlung erteilt. Anschließend stellten sich die vorgeschlagenen Kandidaten zur Wahl. Hermann Junesch wurde durch die Versammlung einstimmig in seinem Ehrenamt bestätigt und bleibt somit auch weiterhin Nachbarvater. Er bedankte sich für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und erklärte, dass er diese Tätigkeit auch in Zukunft gerne ausüben wird. Als stellvertretender Nachbarvater wurde Volkmar Kirres gewählt. Eine Auflistung aller gewählten Vorstandsmitglieder ist am Anfang des Heftes veröffentlicht. Der offizielle Teil des Treffens war hiermit beendet.

Zur musikalischen Untermalung des Treffens trugen der Gemischte Chor, die Männersinggruppe und die Tartlauer Blaskapelle bei. Die Darbietungen waren, wie gewohnt, reichhaltig und unterhaltsam.

Einen besonderen Auftritt boten die Gebrüder Trein: Gero am Klavier, sowie Marc und Finn am Saxophon begeisterten das Publikum mit alten Heimatliedern (siehe auch Foto). Altnachbarvater Michael Trein ließ es sich nicht nehmen und wirkte aktiv in der Blaskapelle mit. Ein Leckerbissen war eine Eigenkomposition von Hans Bruss (Äschergasse), von der Blasmusik gespielt und von ihm selber dirigiert. Außerdem trug er zusammen mit Hans Bruss (Muerks) ein Klarinettenduo vor.

Für die Unterhaltung am Abend sorgte die Band Bel Accord. Sie hat es geschafft, die Anwesenden zum Tanzen zu animieren und so das Treffen zu einem schönen Abschluss zu bringen. Trotz prall gefülltem Programms (mit den Wahlen des neuen Vorstandes, der Einsetzung der neuen Statuten u. v. m.) sowie der erstmaligen Umgebung, feierte ein Großteil der Anwesenden ausgiebig bis spät in die Nacht hinein.

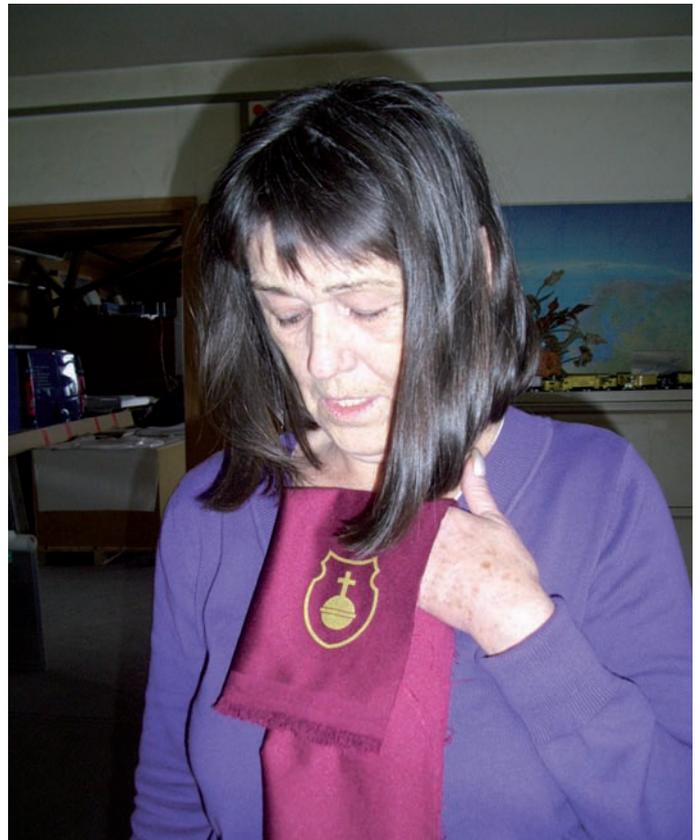
### **Erfolgreicher Abschluss**

Das 15. Treffen der Tartlauer in der neuen Stätte war ein großer Erfolg und lässt uns alle freudig in die Zukunft blicken.

*Der Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft*



Das von Hilde Buchholzer neu gestaltete Tartlauer Wappen, verpackt als Geschenk für unsere Nachbarschaft. Georg Plontsch ist dabei behilflich.



Hilde Buchholzer zeigt uns den wunderschönen Schal, den sie für den Chor entworfen hat. Wir bedanken uns bei ihr für die Arbeit, die sie geleistet hat!



Unsere Rosi Göbbel, beim Verpacken der Puppen für unser Treffen.  
Danke für die Puppen, die immer wieder unsere traditionelle Ecke auf dem Treffen schmücken.



Neben den Puppen von Rosi Göbbel waren auch einige Krüge von Herta Wilk zu sehen (leider auf keinem unserer Fotos festgehalten). Sie wurden von Werner Schunn zur Verfügung gestellt. Auch hierfür herzlichen Dank!

Fotos: Irmgard Martin

Während des Festgottesdienstes  
in der Heilig-Geist-Kirche



Tartlauer Chor dirigiert von Irmgard Martin



Tartlauer Chor unter der Leitung von Hans Bruss



Kranzniederlegung für die verstorbenen  
Mitglieder unserer Nachbarschaft

Fotos: Volkmar Kirres



Der Tartlauer Männerchor unter der Leitung von Hans Bruss (Muerks)

Foto: Rolf Batschi



Für ihre musikalische Darbietung ernteten sie viel Applaus: Die Gebrüder Gero, Mark und Finn Trein

Foto: Rolf Batschi



Wiedersehensfreude bei den Geschwistern

Foto: Irmgard Martin



Foto: Rolf Batschi



Foto: Rolf Batschi

Bei schönem Wetter fühlte man sich auch draußen recht wohl

## **Aspekte aus dem Tartlauer Musikleben von Johann Bruss (Muerks)**

### **Herausforderungen an das Orchester auf einer rumänischen Hochzeit**

Im Folgenden versuche ich diese Herausforderungen am Beispiel einer Hochzeit aus den sechziger Jahren zu beschreiben. Geschehen im Hochzeitssaal von Lunca Calnicului in Richtung Alt (la fundul Luncii). Es spielten Hans Batschi, Georg Batschi, Wolfgang Steiner, Hans Plontsch, Hans Bruss, Ghita Ponea.

Anfangs versuchten wir, auf rumänischen Hochzeiten die Volksmusik zu umgehen und die Gäste mit moderner internationaler Schlagermusik bei guter Laune zu halten. Auf Dauer konnten wir dies meistens nicht durchhalten, denn es gab immer welche, die bald ungeduldig wurden und ihre Wünsche unmissverständlich zum Ausdruck brachten. Sie wollten unbedingt ihre Lieblingsmusik wie sirba, breaza, ardeleana, hategana oder sonstige flotte volkstümliche Musik hören („Acuma cintati o sirba, breaza, ardeleana, hategana“).

Wir versuchten, Zeit zu gewinnen („da domnule imediat“) begriffen aber bald, dass daraus nichts werden konnte. Vertrösten ließen sie sich nicht, es musste sofort („imediat“) umgesetzt werden.

Auf einer anderen rumänischen Hochzeit spielten: Dermitschek Mirko (Akkordeon), Dieners Horst (Schlagzeug), Bruss Hansi (Saxophon u. Klarinette), Ghica (Gitarre u. Stimme) und ich. Die zwei uralten Weiden auf dem Hof werde ich nie vergessen. Es war Herbst 1983.

Bei dieser Hochzeit machte den Anfang ein junger Mann. Er brachte seine Abneigung gegenüber der bis dahin dargebotenen Schlagermusik dadurch zum Ausdruck, dass er mit dem Rücken zu uns auf der Bühne saß und die Beine herunterbaumeln ließ.

Er war stiernackig, mit rotblonden Haaren. Ab und zu drehte er sich um und schaute uns an. Sein Gesichtsausdruck verriet, dass er am Ende seiner Geduld war. Als dann eine weitere unmissverständliche Aufforderung von einem anderen Mann um die fünfzig, einem bekannten Rädelsführer und Krawallmacher namens Ciobanu kam, mussten wir mit der sirba loslegen.

An der Spitze des Männertanzes der junge Blonde. So wie es üblich war, wurde der Rhythmus ständig gesteigert und die Gemüter immer erregter. Diese Tänze waren ein Wettkampf. Es ging um den Beweis des Durchhaltevermögens, der Männlichkeit, der Ehre. Ein frühzeitiges Ausscheiden wurde als Zeichen der Schwäche gedeutet. Schon nach 10 Minuten machte uns Ciobanu, schon blass um die Nasenspitze, Zeichen aufzuhören. Aber wir dachten gar nicht daran. Die Trommel, Batschi Getz hatte inzwischen unseren Kronstädter Trommler Ghita Ponea wegen Entkräftung abgelöst, beherrschte den Saal und feuerte zu immer wilderen Rhythmen an. Ciobanu, nicht mehr weit vom Herzinfarkt, und auch einige andere mussten ausscheiden. Der Tanz ging weiter und endete erst nach ca. 20 Minuten mit dem Triumph der jungen Starken mit Durchhaltevermögen.

Auf Ciobanu's Frage, warum wir seiner Aufforderung zur

Beendigung des Tanzes nicht gefolgt seien, antwortete ich ihm sinngemäß „mitgefangen..mitgehangen“ („Te-ai bagat in joc, trebuie sa joci!“). Diese Demütigung hat uns Ciobanu nie verziehen. Auf der nächsten Hochzeit (nunta) versuchte er uns zu schikanieren, indem er ein Lied einforderte, das keiner von uns kannte. Er selber konnte oder wollte es auch nicht vorsingen und so war es uns nicht möglich es zu lernen, um es nachher vorzuspielen.

Die ganze Zeit bis zur Beschenkung (dar) hatte er damit gedroht, es uns doch noch zu zeigen. Aber wir hatten Glück, denn er kehrte nach der Beschenkung wegen übermäßigem Alkoholgenusses nicht mehr zurück.

---

### **Anfänge der musikalischen Aktivitäten und musikalische Vorbilder in Tartlau**

Musik war in Ihren Anfängen eine Kunst der wohlhabenden Schicht. In Tartlau kam es im 19. Jhd zu ersten musikalischen Versuchen. Die Musikinstrumente dafür konnten sich die Musikanten nicht selber leisten, deshalb wurden diese durch Gemeinde oder Kirche gekauft und zur Verfügung gestellt.

Anfangs wurde vor allem Kirchenmusik für Gottesdienste und Beerdigungen gespielt, erst später kam die Tanzmusik hinzu. Mein Großvater erzählte mir, dass auf Hochzeiten nur kleine Gruppen von 2 bis 3 Mann, z. B. auf Geige, Trommel und Klarinette spielten. Diese Instrumente waren meistens nicht von guter Qualität. Hochwertige Instrumente waren damals sehr teuer, doch dafür fehlten den Kirchengemeinden die Mittel. Bei minderwertigen Instrumenten waren die Stimmmöglichkeiten begrenzt und oft mangelhaft, so dass Misstöne und unharmonisches Zusammenspiel vorprogrammiert waren.

Nur wenige Familien unserer Gemeinde konnten oder wollten es sich leisten, ihren Kindern eine bessere Musikausbildung zu ermöglichen. Oft stand das Gebot „Sparen“ an erster Stelle. Es gab aber auch Familien wie Wilk, Kirres und Copony, für die eine musikalische Ausbildung der Kinder Vorrang hatte, was aber nicht bedeutet, dass viele andere Kinder in der Gemeinde diesen Wunsch nicht auch gehabt hätten.

Schon frühzeitig erhielten die Brüder Hans und Volkmar Kirres sowie die Brüder Willi und Rolf Copony Klavierstunden durch Herrn Wilk. Mit Fleiß und Disziplin erreichten sie eine weit überdurchschnittliche Instrumentalusbildung und wurden Vorbilder für viele Musikliebende in Tartlau. Ohne Vorbilder kein Fortschritt. Nennenswert auch Katharina Schachinger geb. Feltes. Sie stammt aus einer Bauern- und Handwerkerfamilie, die der kleinen Tochter trotz Verfolgung und Enteignung nach dem Krieg, Klavier- und Orgelunterricht bei verschiedenen Lehrern ermöglichte. Viele Jahre hat sie unsere Tartlauer Gottesdienste mit Ihrem Orgelspiel begleitet und für die Allgemeinheit einen hervorragenden Beitrag geleistet. Sie ist auch hier in Deutschland dem Klavier- und Orgelspiel treu geblieben. Das Erlernen eines Instruments nimmt sehr viel Zeit und Hingabe in Anspruch. Doch wer Lust und Freude daran hat, wird diesem Hobby oder Beruf neben Arbeit und Pflichten den nötigen Raum schaffen.



Ölgemälde von Hans Batschi, Maße 50 x 70 cm

## 800 Jahre - 1211 - 2011

### Der Deutsche Ritterorden und das Burzenland

Zu allen Zeiten haben Menschen aus politischen, religiösen oder wirtschaftlichen Gründen ihre Heimat verlassen, wie wir es selbst auch erfahren haben.

#### 13. Jahrhundert – Deutscher Ritterorden

##### Palästina/Heiliges Land

Während der Kreuzzüge wurden mehrere Ritterorden gegründet. Nach Johanniter- und Templerorden war der Deutsche Orden der dritte der im Heiligen Land gegründeten Ritterorden. Er geht zurück auf ein Feldlazarett, das von Kaufleuten aus Lübeck und Bremen während der Belagerung Akkons im Jahr 1190 errichtet wurde. Dieses wurde von vielen deutschen Adligen, sowie dem Kaiser Heinrich VI gefördert. Die kleine Gemeinschaft entwickelte sich innerhalb kürzester Zeit von einer karitativen Bruderschaft zu einem geistlichen Ritterorden.

1198/1199 folgte die Erhebung zum Ritterorden durch den Papst. Aufgaben waren die Krankenpflege und der Schutz der Pilger. Von den Templern wurde der weiße Mantel übernommen, anstelle des roten Kreuzes trat das schwarze Kreuz. Die Frühzeit des Ordens ist in den Quellen nicht besonders gut dokumentiert. Der älteste bezeugte Namen lautet *„Fratres hospitalis sanctae Mariae Theutonicorum Ierusalimitanorum“*, übersetzt *„Brüder vom deutschen Marienhospital in Jerusalem“*. Daneben finden sich noch andere Benennungen deren dauerhafteste schließlich lautete: *Ordo Theutonicorum* – „Or-

den der Deutschen“ oder „Deutscher Orden“.

Nachdem Friedrich der II. 1212 in Mainz zum deutschen König gekrönt wurde, hatten sie einen mächtigen Förderer. Großmeister des Ordens war 1210 - 1239 Hermann von Salza, ein geschickter Politiker und enger Vertrauter des späteren Kaisers, der auch vom Papst geachtet wurde. Allerdings konkurrierten nun im Heiligen Land drei Ritterorden, was mitunter zu heftigen Auseinandersetzungen führte. Deshalb kam es dem Orden durchaus gelegen, dass der ungarische König Andreas der II. ihn um Unterstützung beim Kampf gegen die heidnischen Kumanen im Burzenland ersuchte. Der Orden zögerte nicht, diese Chance zu ergreifen.

##### Siebenbürgen BURZENLAND

Der Deutsche Ritterorden erhielt das Burzenland durch königliche Schenkung im Jahr 1211. In der Schenkungsurkunde wird gesagt, dass diese Gegend „leer und unbewohnt“ (*deserta et inhabita*) war. Dagegen beweisen die Ortsnamen und die archäologischen Funde, dass zu dieser Zeit eine bodenständige rumänische Bevölkerung hier lebte. Neuere Ausgrabungen in Marienburg zeigen aber, dass es auch schon deutsche Siedler gab, siehe z.B. Fototafel in der Tartlauer Kirchenburg. Mit den Ordensrittern kamen neue Siedler, besonders auch aus Thüringen. Hier spielten die dynastischen Verbindungen zwischen Ungarn und Thüringen - die ungarische Königstochter Elisabeth war mit dem Landgraf Ludwig von Thüringen verheiratet - eine Rolle. Auch Hermann von

Salza stammte aus Thüringen. Nach eigenen Sprachvergleichen dürften die Tartlauer aber zum Teil aus der Eifel stammen.

In kürzester Zeit sicherten die Ordensritter die wichtigsten Pässe über die Karpaten. Die zur Zeit des Ritterordens durchgeführte Kolonisation verfolgte auch militärische Zwecke. Deshalb wurden die Siedlungen entlang der Hauptverkehrswege angelegt, und zwar als Straßen- oder Zeilendörfer. Die deutschen Bewohner wurden in Zehntschaften und Hundertschaften eingeteilt. Aus diesen entstanden später die Nachbarschaften, die von einem gewählten „Burjer“ geführt wurden. Eine Zehntschaft bestand aus zehn Einzelfamilien, eine Hundertschaft aus zehn Zehntschaften. Zwei bis vier Zehntschaften bildeten anfangs eine Siedlung.

Eine Hundertschaft, die gleichzeitig auch einen Gerichtsstuhl bildete, umfasste 3 - 4 Siedlungen. An der Spitze der Hundertschaft stand ein Richter (Comes) und ein Hann.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bestanden im Burzenland folgende **sächsische Gerichtsstühle** oder **Hundertschaften**:

1. **Kroner Stuhl** (Corona oder die Siedlung in der inneren Stadt, die Altstadt „Brascho“ unter dem Martinsberg, Bartholomä und Brenndorf)
2. **Marienburger Stuhl** (Marienburg, Rothbach, Nußbach, Heldsdorf)
3. **Tartlauer Stuhl** (Tartlau, Honigberg, Petersberg)
4. **Rosenauer Stuhl** (Rosenau, Neustadt, Weidenbach)
5. **Zeidner Stuhl** (Zeiden, Wolkendorf und vielleicht zwei untergegangene Ortschaften: Toindorf und Arndorf)

Jede Hundertschaft musste eine Burg errichten und instand halten.

Die Burg des *Marienburger Stuhles* war die Marienburg des Ritterordens. Die heute als Marienburg bekannte Ruine ist allerdings eine erst im 14. Jahrhundert errichtete Bauernburg. Zum *Zeidner Stuhl* gehörte die Schwarzbürg. Zum *Rosenauer Stuhl* gehörte der älteste Teil der heutigen Rosenauer Burg. Zum *Kroner Stuhl* gehörten die Burg auf der Zinne und wahrscheinlich eine auf dem Martinsberg. Die Burg des *Tartlauer Stuhles* war die Kreuzburg bei Teliu, die schon vor dem Jahr 1222 bestand. Ihren Namen erhielt sie von der Kreuzkirche in Tartlau, deren Erbauung demnach noch früher anzusetzen ist. In der Verleihungsurkunde, die Andreas der II. 1211 dem Deutschen Ritterorden ausstellt, ist der Grenzfluss „Tortillou“ erwähnt. In der Urkunde, in der der ungarische König die Verleihung an den Ritterorden erneuert, wird der Grenzfluss „Tartelove“ genannt.

1225 war die Zeit der Ordensritter abgelaufen. Weil sie mit Unterstützung des Papstes nach einem unabhängigen Ordensstaat strebten und weil sich die Machtverhältnisse am ungarischen Hof verändert hatten, widerrief der König die Privilegien, die er den Ordensrittern gegeben hatte und verwies sie des Landes. Der Deutsche Orden folgte darauf einem Hilfesuch des Herzogs von Masowien (im heutigen Polen), um gegen die heidnischen Pruzen zu kämpfen. Hier an der Ostsee entstand ein Ordensstaat, der bis 1466 hielt.

Wir, die Nachkommen der deutschen Siedler sind im Schatten der Wehranlagen aufgewachsen, deren Bau zur Zeit des Ordens begann.

*Hans Batschi jun.*

Dank an

Gernot Nussbächer, Historiker in Kronstadt und an meinen Vater, Hans Batschi sen., Hobbyhistoriker

## Vorbereitungen für den Heimattag 2011

### Burzenländer und Jugend setzen starke Akzente zu ihren Jubiläen

Die Vorbereitungen für den Heimattag der Siebenbürger Sachsen 2011 laufen bereits auf Hochtouren. Am Pfingstwochenende vom 10. bis 13. Juni 2011 wird Dinkelsbühl wieder der Mittelpunkt der siebenbürgisch-sächsischen Welt sein. Dabei wird gleich mehreren Jubiläen Rechnung getragen. 2011 werden 800 Jahre seit der ersten urkundlichen Erwähnung des Burzenlandes gefeiert, der Heimattag findet seit 60 Jahren in Dinkelsbühl statt und die Siebenbürgisch-Sächsische Jugend in Deutschland (SJD) wird 25 Jahre jung. Die Regionalgruppe Burzenland des Verbandes der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortsgemeinschaften als Mitausrichter des Heimattages 2011 sowie die SJD als ständiger Mitausrichter werden daher beim Heimattag 2011 starke Akzente setzen.

Zur ersten Vorbereitungssitzung des Heimattagauschusses konnte Organisationsreferent Horst Wellmann am 20. November in der Siebenbürger Stube in Dinkelsbühl zahlreiche Vertreter der veranstaltenden Gruppierungen begrüßen. Vertreten waren die Regionalgruppe Burzenland, die SJD, Festzeltbetreiber, Abzeichenverkauf, Siebenbürger Markt, das Touristikamt Dinkelsbühl

sowie Bundeskulturreferat, Bundesgeschäftsstelle und der Bundesvorstand des Verbandes. Besonders begrüßte Wellmann in dieser Runde den neugewählten Bundesjugendleiter der SJD, Elmar Wolff.

Die Regionalgruppe Burzenland, vertreten durch Karl-Heinz Brenndörfer, Udo Buhn, Harald Zelgy und Rainer Lehni, wird mehrere Programmpunkte zum Heimattag 2011 beisteuern. Erfreulich ist, dass der Jugendbachchor aus Kronstadt zugesagt und ein Konzert in Dinkelsbühl geben wird. In der Ausstellung mit dem Arbeitstitel „800 Jahre Burzenland“ sollen sich die Burzenländer Gemeinden vorstellen, ebenso plant das Siebenbürgische Museum eine Ausstellung über Burzenländer Künstler. Am Pfingstsamstag gestaltet die Regionalgruppe die Eröffnungsveranstaltung mit, stellt Burzenländer Brauchtum vor, der „Zeidner Wunderkreis“ wird vor der Schranne vorgeführt und die Zeidner Blaskapelle bietet ein Platzkonzert. Am Pfingstsonntag werden die Burzenländer Gemeinden im Trachtenzug stark vertreten sein und am frühen Nachmittag gibt es ein Platzkonzert der vereinigten Burzenländer Blaskapellen. Auch organisatorisch werden sich die Burzenländer einbringen, indem sie Ordner für den Trachtenzug und Helfer für den Abzeichenverkauf stellen.

Die SJD – die seit ihrer Gründung 1986 – zum festen Ausrichter des Heimattages gehört, wird in gewohnter

Weise ihre vielen Programmpunkte durchführen, u.a. Fußball- und Volleyballturnier, das Nachwuchsprogramm, Beteiligung am Trachtenzug, Volkstanzveranstaltung, Zeltplatz sowie Infostand. Für das Podiumsgespräch am Pfingstmontag wurde das Thema Jugend und Zukunft vorgeschlagen. Zudem will die SJD eine kleine Ausstellung zu ihrem Jubiläum beisteuern.

Rechnung tragen will man 2011 auch, dass der Heimattag seit 60 Jahren in Dinkelsbühl stattfindet.

Geplant ist dazu eine Ausstellung zum Heimattag aus der Sicht eines Dinkelsbüblers. Verbesserungen am Siebenbürgermarkt sowie die Organisation des Festzeltes und der Abzeichenverkauf waren weitere Themen dieser Heimattagausschusssitzung. Die nächste Sitzung findet am 11. März 2011 in München statt.

*Rainer Lehni*

*Quelle: die „Siebenbürgische Zeitung“*

---

## Sommerfahrt in die alte Heimat, nach 21 Jahren (Teil 1)

von Dr. Hans Butt. (August 1965)

Was ist Heimat? Wer könnte das in einem Worte sagen? Ist es noch die Liebe der Mutter, die noch in deinen Träumen dein altes Herz erwärmt? Ist es die gütige Strenge des Vaters, der bis in sein hohes Alter um dich war? Oder ist es die hagere Gestalt des Großvaters, der dir vom Sattelpferd des Viergespanns noch mit 75 Jahren zunickte? Oder sind es die nimmermüden Hände der Großmutter, die auch dann noch schafften, als das müde Herz schon lange nicht mehr wollte? Oder ist es die Bauernstube, in der du als Bauernbub, auf dem Strohsack liegend, der dir weicher vorkam als heute das weicheste Daunenbett, in den Tag träumtest. Dies alles ist es und noch viel mehr.

Es ist der Ruch der Scholle, die du selber mit starker Hand einst stürztest, und der noch heute in deinem Atem liegt. Es sind die Silhouetten der Berge, die deinen suchenden Blick im Kreis begrenzten. Es ist die Kühle deiner Obstgärten, die deinen müden Sinnen an schwülen Sommerabenden wieder Leben verliehen. Es sind die lockenden Zigeunerweisen, die in der Luft lagen, und die bunte, fremde Welt, die sich in diesem Rahmen tummelte. Es sind aber auch die stillen Morgenstunden, da alles noch schlief. Wo du durch deinen großen Garten schrittest, hier und dort nach dem rechten sahst, und wo deine Gedanken und Pläne dich in den Himmel trugen. Die dort hinter heruntergelassenen Jalousien noch ihre Kinderträume träumten, sollten einmal ganz festen Boden unter den Füßen spüren.

Und wie war es mit jenen, die unten im Sanatorium in ihren Zimmern lagen, deren Unruhe der Morgenwind bis zu dir herauftrug? Sie alle hofften und warteten, hofften auf ihre Genesung, und warteten auf ihren jungen Doktor, der die einzige Abwechslung in ihrem trüben Alltag war. Sie gehören auch dazu. Und die vielen Freunde, mit denen du so viele Jahre ehrlich verbunden warst.

Und nun, da ich wieder dabei war, diese Heimat wieder zu sehen, wurde mir bange ums Herz. Was war noch geblieben von all dem, was ich im Herzen trug, ich ängstlich mein Inneres fragte. Was ist noch geblieben, von all den Lieben, die einst mich umgaben? Nur wenig noch

lebt, das meiste begraben.

Aber der Traum, den wir 21 Jahre geträumt hatten, sollte nun doch wahr werden. Wir sollten unsere alte Heimat, die wir blutenden Herzens verlassen mussten, wieder sehen. Dieser Gedanke war berauschend, wenn wir im Geiste die Heimat so sahen, wie sie in unserer Erinnerung noch lebte, und es war bedrückend, wenn wir sie uns ohne Illusion, so vorstellten, wie wir sie aus Berichten von Besuchern geschildert bekamen.

All die Zwiespältigkeit in meinem Inneren konnte mich nicht bewegen, von meinem Plan zurückzutreten. Oft fragte ich mich, ob es nicht ratsam wäre, die Heimat so bis ans Ende unseres kurzen Lebens im Herzen zu tragen, wie wir sie uns geformt hatten. Ein Bild, das in seiner prickelnden Vielfalt, in den besten Jahren unseres Lebens entstanden, so reich gestaltet war, dass wir bis an unser Ende hätten zehren können.

Wie war der Beruf, frei von jedem Bürokratismus, der uns heute so quält! Es gab keinen Zwischenspieler. Der kranke Mensch kam zu dir mit seinem Leid, und die Beziehung von Mensch zu Mensch war durch keine Instanz getrübt. Das Gefühl war schön, als all die verschiedenen Völker zu dir, dem Deutschen kamen, weil sie überzeugt waren, dass sie bei dir besser und gewissenhafter betreut würden. Dieses Bewusstsein führte zu einer beglückenden Verpflichtung. Aber auch der Umgang mit den Gesunden, für den Fremden etwas eigenartig erscheinend, war für unsereinen, der mit den Spielregeln der neuen, seit dem Ausgang des ersten Weltkriegs über uns hereingebrochenen Zeit, vertraut war, überaus reizvoll. Für einen Westeuropäer kaum verständlich und sicher unbegreiflich, war der Umgang mit den Behörden. Wenn ich aber bedenke, wie hilflos man sich bei unserer Steuerbehörde fühlt, nicht vertraut mit der Unzahl von Paragraphen und Verordnungen, hat man doch immer das Gefühl des Unterlegenen. Dort kannte man auch keine Paragraphen. Auf das kam es auch gar nicht an, sondern, es war ein persönliches Tauziehen mit den Steuerbeamten, und wenn man wusste, auf was es bei diesem Tauziehen mit den Steuerbeamten ankam, fuhr man auf keinen Fall schlecht.

Oder im Verkehr mit der Polizei, bei kleinen Verkehrsdelikten, um wie viel einfacher war die Bereinigung derselben. Dadurch dass man die Höhe der Bestrafung selber festsetzte, hatte man das Gefühl, „gerecht“ behandelt worden zu sein. Der Beamte war auch froh, wenn er keine Anzeige erstatten musste, denn dann schaute für ihn gar nichts heraus. Eine Anzeige bei dem nächst Höheren wäre auch für uns viel ungünstiger gewesen, denn da machte die Strafe gleich das doppelte aus. Für unsere westeuropäische Auffassung von Recht und Ordnung ist natürlich diese Art als unmoralisch abzulehnen. Dies war damals, bevor die große Katastrophe aus dem Osten über uns hereinbrach, es war ein Leben der Spannung und für uns als deutsche Minderheit nicht leicht. Aber wer die mitlebenden Völker in ihrer Eigenart kannte, wer vor allem ihre Sprache beherrschte und dadurch persönliche Kontakte herstellen konnte, fuhr nicht schlecht.

Was war aber inzwischen aus unserem alten, vertrauten Kronstadt geworden?

„Man riss Dir vom Haupte die Krone  
und gab Dir ein fremdes Gesicht,  
Man zerrte herunter vom Throne, Dich,  
Und löschte das strahlende Licht,  
Von dem Du in Schönheit umgeben  
Und nannte Dich StalinStadt.  
Von allen die aus dem Osten kamen,  
Dir keiner so wehe tat.“

Ich musste oft an meinen schönen Besitz denken, und der große Garten begann in meiner Phantasie zu leben.

„In meinem Garten werden bald die Kirschen blühen  
Und jenen ganzen großen Hang,  
Mit einem wundervollen Teppich überziehen.  
Die Luft ist voller Sang der Vögel.  
Sie schwirren glückbeseelt durch Raum und Zeit,  
und wie ein buntes Segel,  
Steigt hoch hinauf des Frühlings Farbenfreudigkeit.  
Die Erde dampft und liegt bereit für neue Saaten.  
Sie tut, was sie von Anbeginn an tat.  
Sie hat des Schöpfers neuen Ruf vernommen.  
Von meiner Berges Kuppe, schau ich staunend in das Land.  
Wie bist Du doch so schön o Erde!  
Wie ist mir neu und tausendfach bekannt,  
Dein ew'ges Stirb und Werde.  
Und wenn mich heute weite Räume von Dir trennen,  
Und kalte, fremde Hände, Deiner Schönheit wehe tun,  
In meinem Herzen wird die Sehnsucht weiter brennen,  
Nach trübem Wandern, wieder auszuruhen.  
Auszu ruhen und Zwiesprach noch einmal mit Dir zu halten,  
Wie Brüder, die sich lange nicht gesehn,  
Die für anderer Schuld, so bitterlich bezahlten,  
Auf schweren dornenreichen Wegen mußten gehn.“

So sah ich in meinen Gedanken und Träumen meine alte Heimat.

Der eiserne Vorhang trennte uns, und es schien eine Trennung für immer zu werden. Wir fingen an, uns mit diesem Gedanken abzufinden. Dann kam aber ziemlich plötzlich die Zeit, wo man anfang, uns als Devisenbringer zu schätzen. Die Grenzen öffneten sich und die, bisher als Renegaten Beschimpften und Bedrohten, wurden als Gäste willkommen geheißen.

Am 13. August 1965 waren wir mit unseren Vorbereitungen so weit. Der Wagen war voll gestopft mit Geschenken, denn auf meine Anfrage hatte jeder einen kleineren oder größeren Wunsch, der aber leicht und gerne erfüllt werden konnte.

Der erste Reisetag führte uns bis Budapest. Die Formalitäten an der ungarischen Grenze waren kurz und oberflächlich, denn wir waren ja nur Durchreisende. Budapest erreichten wir auf guter Asphaltstraße in den frühen Nachmittagsstunden. Wir hatten die Stadt aus der Zeit, als wir dort ins Gymnasium gingen, und aus den vielen späteren Begegnungen, in einer anderen Erinnerung. Die Spuren des letzten Krieges, und vor allem die des letzten großen Volksaufstandes aus dem Jahre 56, ließen sich noch überall feststellen. Von der wirklichen Situation erfuhr der Fremde, der die Sprache nicht kannte und so nicht in Kontakt mit dem kleinen Mann auf der Straße treten konnte, nichts. Er wurde gewöhnlich in neuen, schönen Hotels, bei guter Kost und Zigeunermusik untergebracht. Von der früheren Pracht des Donaukais, mit strahlenden Restaurants und uniformierten Zigeunerkapellen, war nichts mehr zu finden.

Auf guten Straßen ging es durch das kleine Land. Der Verkehr war gering. Das Fahren wurde aber durch die Disziplinlosigkeit der Bevölkerung anstrengender. Vor einem Fahren in der Dämmerung, oder gar in der Nacht, war zu warnen. Kein Fahrrad oder Fahrzeug hatte ein Licht und ich würde raten, lieber in dem ersten besten Quartier zu übernachten, als sich in Gefahr zu begeben.

An der rumänischen Grenze kamen wir in den Vormittagsstunden an. Über die rumänischen Zollorgane schwirten die verschiedensten Gerüchte umher. Die Kontrolle fiel aber harmlos aus. Der Schlagbaum öffnete sich, und wir waren auf rumänischem Boden. Ich gestehe offen, dass mein Herz ein eigenartiges Gefühl beschlich.

Man könnte hier sagen: Die Erinnerung an das Verlassen der Heimat wurde wieder wach.

Doch bevor ich über unsere Fahrt nach dem eigentlichen Siebenbürgen weiterberichte, möchte ich über dieses Land, das wir unsere Heimat nennen, einen kurzen geschichtlichen Überblick geben.

Ich glaube, dass vielen das Schicksal dieses Landes und die 800 Jahre, in denen mein kleines Völkchen es bewohnte, wenig, oder gar nicht bekannt ist.

(Fortsetzung in der nächsten Ausgabe)

## Dinkelsbühl 2010

Rund 18.000 Siebenbürger Sachsen feierten vom 21. bis 24. Mai ihren 60. Heimattag in Dinkelsbühl. Damit wurde die Rekordzahl des letzten Jahres nochmals überboten.

2.200 Trachtenträger nahmen am farbenprächtigen Festumzug durch die mittelalterliche Altstadt teil. Unter dem Motto „Gemeinsam unterwegs“ wurden die 25-jährige Partnerschaft zwischen Dinkelsbühl und unserem Verband, des 60-jährigen Bestehens der Siebenbürgischen Zeitung und der zehnjährigen Internetpräsenz [www.siebenbuerger.de](http://www.siebenbuerger.de) gedacht.

(Siebenbürgische Zeitung vom 10. Juni 2010)



Foto: Hermann Junesch

Pfingsten 2010 bot auch in diesem Jahr die Möglichkeit uns auf den Weg nach Dinkelsbühl zu dem traditionellen Treffen der Siebenbürger Sachsen zu machen.

Das Motto des diesjährigen Treffens: „Gemeinsam unterwegs“ wurde seinem Namen gerecht.

Die Tartlauer Trachtengruppe traf sich auf der Bleiche. Viele bekannte Gesichter, herzliche Begrüßungen, Umrarmungen, Freude des Wiedersehens, hellten die Stimmung auf.

Solche Augenblicke muss man festhalten. Die Zeit drängte, das traditionelle Gruppenfoto vor dem Aufmarsch des Trachtenzuges, musste gemacht werden.

Freudig stellten wir fest, wie viele gekommen waren. Es blieb nicht bei einer Aufnahme, denn nach und nach kamen immer mehr Tartlauer Trachtenträger dazu. Alle aufs Bild zu bekommen, gelang uns bis zum Schluss dann doch nicht.

In diesem Jahr waren wir über 54 Teilnehmer, davon ca. 17 Kinder und Jugendliche. Eine großartige Leistung!

Liebe Jugendreferenten, liebe Christiane, lieber Heinz, danke, dass ihr so viele jugendliche Trachtenträger mit ins Boot geholt habt. Den Fahnenträgern sage ich: „sedj hesch bedonkt“.



Foto: Georg Tontsch



Foto: Rolf Batschi



Foto: Rolf Batschi



Herzlichen Dank an alle, die es nicht gescheut haben, sich ein Hemd, eine Schürze oder Krawatte zu besorgen, um dabei sein zu können.

Nach dem Trachtenumzug trafen wir uns im „Blauen Hecht“, dem Lokal, das wir inzwischen unser „Stammlokal“ nennen dürfen. Auch heuer war es der Begegnungsort, an dem es viel zu erzählen gab.

Pfarrer Pal aus Tartlau war auch anwesend. Viele nutzten die Gelegenheit, Neues aus der alten Heimat zu erfahren.

Der musikalische Höhepunkt unserer Begegnung war das Platzkonzert der Böblinger Blaskapelle vor dem „Blauen Hecht“. Für ihr Ständchen dankten die Tartlauer den Musikanten mit anererkennendem Applaus und einem Kasten Bier. Ihr Dank an uns war ein Dreifaches „Hoch sollt ihr leben“.

Zum Ausklang des Tages verteilten sich die Tartlauer in den Gassen der wunderschönen Stadt Dinkelsbühl. Das Museum, die verschiedensten Ausstellungen wurden besucht, das Antiquariat, um nach alten Büchern zu stöbern den verschiedensten Darbietungen wie Tanz, Blasmusikkonzerte, Vorträgen beizuwohnen.

Der Hunger lockte viele von uns zu einem Stelldichein bei „MICI“, Baumstriezel, Kreamschnitt oder einem gekühlten Bier.

Ich bin der festen Überzeugung, dass es allen sehr gut getan hat, wieder mal dabei gewesen zu sein.

**Kommt wieder, nehmt Freunde mit und genießt diese wunderschönen Pfingsttage in dieser einmaligen Stadt!**

Irmgard Martin

## „380 Jahre“ in Thüringen gefeiert

Unsere „vier Mädchen“ (Frauen) wurden „60“!!!  
Zwei Männer gründeten mit „70“ den „Club der alten Säcke“!!!

„Eins, zwei, drei im Sauseschritt läuft die Zeit, wir laufen mit“. Mit diesem Spruch von Wilhelm Busch, den Pfarrer Otto Reich oft zitierte, haben wir 4 Tage gefeiert.

Vor zehn Jahren haben wir das erste Mal gemeinsam die Geburtstage in Thüringen eine Woche lang gefeiert, jeden Abend je einen Geburtstag, viermal den 50. und zweimal jeweils den 60. Dieses gelungene Konzept haben wir nun wiederholt. Dieses Mal waren alle Geburtstagskinder unseres Kranzes anwesend. Und wieder haben wir Thüringen aus- gesucht, und zwar nicht weit vom ersten Standort Brotterode, jetzt in Friedrichroda.

Am Freitagnachmittag, 21. Mai, nach dem Einchecken im „Berghotel“ trafen wir uns auf der großen Terrasse. Das Wiedersehen mit „großem Hallo“ setzte sich bei Kaffee und Kuchen in nicht endenden Gesprächen fort. Bei dem schönen Wetter wurde auch so manch ein Bier getrunken.

Das Feiern ging dann am Abend los. An einer langen, extra für uns geschmückten Tafel wurde im Speisesaal das Essen serviert. Nach dem Abendessen setzten wir uns in die Nähe der Bühne, um bei Musik auch das Tanzbein zu schwingen. Bei etlichen Flaschen Wein ging die Unterhaltung bis nach Mitternacht.

Den Samstag, 22. Mai, nutzten wir um die nahe gelegene Stadt Gotha zu besichtigen. Mit der elektrischen Bahn fuhren wir los und stiegen vor der „Orangerie“ aus. Das herrliche Wetter veranlasste uns die Kameras zu zücken, denn die schöne Anlage aus den Jahren 1747 - 1774 mit der Friedrich Schiller Bibliothek gab einige Motive her. Dann ging es zum Schloss Friedrichsthal (1708 - 1711) hinauf. Im Schlosshof mussten wir natürlich zuerst den Durst löschen, um dann auf dem Rathausplatz das alte Rathaus (1567 - 1577) zu bewundern. Der Zufall wollte es, dass an diesem Wochenende in Gotha ein Treffen besonderer Art stattfand: Autos, alles „Coupés“ der Marke „Corvette“ der letzten 30 - 40 Jahre. Es war eine Augenweide was Form, Farbe, Ausstattung, Chrom, usw. betrifft, geschweige denn der Klang der Motoren, die die PS unter den Hauben ahnen ließ. Hunger gestillt und Durst gelöscht wurde zwischendurch in einem kleinen Lokal. Abends wurde mit den Geburtstagsfeiern Fortsetzung gemacht.

Der Sonntag, 23. Mai, wurde zum Wandertag

erklärt. Und so ging es am Vormittag vom Hotel in gemütlichem Tempo los. Stef hatte seinen Rucksack ziemlich voll gepackt. Dieser Rucksack sollte für viel Freude sorgen, denn da waren einige Überraschungen drin! Schon bei der ersten Rast, nach ca. einer halben Stunde, an einem schattigen Plätzchen mit Sitzbank kramte Stef in seinem Rucksack, und siehe da, es tauchten drei, vier Flaschen auf. Man konnte wählen: Rot- oder Weißwein! Aber Vorsicht, der Weg war lang, 4 bis 5 Stunden!! Einen Zwischenstopp gab es noch an einem kleinen See, mit Eis, Kuchen und Kaffee. Letztendlich haben wir alles gut gemeistert. Am späten Nachmittag gönnten wir uns nach der Anstrengung eine kleine Ruhepause, denn der bevorstehende Abend sollte auch seine Herausforderungen haben: Das Feiern stand noch bevor!

Auch heute, Sonntag, gab es einen freudigen Zufall: Es war der 40. Hochzeitstag von Rosemarie und Werner. Emmi, die eigentlich dieses Treffen ganz toll organisiert hat, hatte auch für dieses Ereignis die Hand im Spiel, mit Unterstützung der Freundinnen. In Absprache mit dem Personal wurde der lange Tisch geschmückt, wobei der Strauß mit weißen Rosen in der Mitte die Aufmerksamkeit auf sich zog. Ich war mir im Klaren: Hier kommt was auf uns zu, und habe zur Feier des Tages einige Flaschen Sekt springen lassen. Auch dieser Abend endete recht spät.

Montag war Abreisetag, viel zu schnell verging die Zeit. Nach einem üppigen Frühstück trennten sich die 7 Ehepaare mit dem Versprechen, sich die Fotos gegenseitig zukommen zu lassen, und mit der Hoffnung in zehn Jahren diese „runden“ Geburtstage gemeinsam wieder in Thüringen zu feiern.

Es war schön, es ist einfach etwas Wunderbares mit Freunden zu feiern!!

*Eingesandt von Werner Schunn*



Das Kränzchen mit recht ernsten Gesichtern beim Fototermin in Gotha, Orangerie, im Hintergrund die Friedrich Schiller Bibliothek.

Stehend (v.l.n.r.): Traute Schmidt (60), Michael Schmidt, Willi Thieskes, Rolli Schmidts, Stefan Dezsö (70), Georg Teck, Rosemarie Schunn (60), Peter Kaufmes (70).

Sitzend (v.l.n.r.): Ria Schmidts (60), Emmi Teck (60), Astrid Dezsö, Effi Kaufmes, Grete Thieskes.

Am Auslöser: Werner Schunn

## Burzenländer Kalender 2011 mit Wappen

Der Burzenländer Kalender ist im Jahr 2011 den Wappen des Burzenlandes gewidmet. Im nächsten Jahr feiern die Siebenbürger Sachsen ein besonderes Jubiläum: 800 Jahre seit der Niederlassung des Deutschen Ordens in Siebenbürgen und seit der ersten urkundlichen Erwähnung des Burzenlandes.

Das Burzenland ist der einzige historische Distrikt Siebenbürgens, aus dem uns Ortswappen aller seiner sächsischen Gemeinden überliefert sind. Zu den frühesten Nachweisen von Ortswappen im Burzenland können die folgenden sieben gezählt werden, die auf alte Viehbrandzeichen zurückgehen: Brenndorf, Honigberg, Petersberg, Rosenau, Rothbach, Tartlau, Wolkendorf. Keine bildlichen Übereinstimmungen zwischen Ortswappen und Viehbrandzeichen besteht bei den Ortswappen von Heldsdorf, Marienburg, Neustadt, Nußbach, Schirkanyen, Weidenbach und Zeiden.

Die im Kalender vorgestellten Wappen des Burzenlandes, Kronstadts und der anderen Burzenländer Ortschaften wurden aufgrund historischer Vorlagen von Alexander Jacob von der Ostdeutschen Wappenrolle (OWR)

gestaltet und in der Ostdeutschen Wappenrolle registriert. Damit findet ein jahrelanges Vorhaben der Burzenländer Heimatortsgemeinschaften einen erfolgreichen Abschluss. Es handelt sich um Vereins- oder Körperschaftswappen, die aufgrund der alten Ortswappen erstellt wurden. Sie sind in Zukunft die verbindlichen Wappen der Heimatortsgemeinschaften, können aber auch von den jeweiligen Kirchengemeinden und örtlichen Einrichtungen der Siebenbürger Sachsen im Burzenland verwendet werden.

Der Heimatkalender erscheint in einer Auflage von rund 7 000 Exemplaren in Farbkunstdruck, zum achten Mal in Folge gestaltet von der Diplom-Designerin Sylvia Buhn, die zurzeit in einer Werbeagentur in Augsburg arbeitet. Sie malte Aquarelle für sieben Ausgaben des Burzenländer Heimatkalenders und stellte bereits mehrmals aus, u. a. beim 50-jährigen Jubiläumstreffen der Zeidner Nachbarschaft im Juni 2003 in Ludwigsburg.

Interessenten können den Kalender zum Preis von 6 Euro, zuzüglich Versandkosten, bei Udo Buhn, Schlierseeweg 28, 82538 Geretsried, Telefon: (0 81 71) 3 41 28, E-Mail: udo.buhn@t-online.de, bestellen.

*Quelle: die „Siebenbürgische Zeitung“*

## Familien-Nachrichten

### Konfirmiert wurde:



**Kerstin Kaiser**  
am 18.04.2010 in Holzgerlingen  
Eltern:  
Christiane (geb. Kaufmes)  
und Wolfgang Kaiser



Zur  
Konfirmation  
alle guten Wünsche

### Eingeschult wurde:



**Evelyn Junesch**  
Tochter von Emese und Thomas Junesch  
wurde am 14.09.2010 eingeschult.

<b>Büchersendung Deine Mitglieds-Nummer</b>	<b>Jahres-Beitrag seit 01.01.2003 Euro 12,-</b>
<u>9. Tartlauer Nachbarschaft, Gsteinacherstr. 34, 90592 Schwarzenbruck</u>	<p><b>Impressum</b>          „Das Tartlauer Wort“ wird im Auftrag der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ vom Vorstand herausgegeben und ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland und dient ebenfalls nur zur Information eines bestimmten Personenkreises.</p> <p><b>Herausgeber:</b> 9. Tartlauer Nachbarschaft, Gsteinacher Str. 34, 90592 Schwarzenbruck, Tel. 09128 / 1 49 46</p> <p>„Das Tartlauer Wort“ erscheint zweimal im Jahr, zu Pfingsten und zu Weihnachten</p> <p>Druck: H. E. Magoschitz, Äußere Sulzbacher Str. 52, 90491 Nürnberg, Tel.: 0911 / 59 97 73</p>

**Tartlau - Prejmer - Prázsmár**



Über die vermutlich durch den Deutschritterorden angelegte und von den Kerzer Zisterziensern vollendete Kreuzkirche von Tartlau im Burzenland (Siebenbürgen) schreibt Pfarrer Franz Sindel 1923 in „Bausteine zur Monographie der Marktgemeinde Tartlau“:

„Die Vierung ist von einem Kreuzgewölbe überdeckt. Im Kreuzungspunkt ist als Schlußstein ein Dreieck-Schild angebracht, mit eingemeißeltem Marktzeichen.“

Dieser Schlußstein (mit Kugel und Kreuz) wurde vermutlich um 1500 gesetzt, als beim Bau des Vierungsturmes auch das Gewölbe in der Vierung erneuert wurde; die Form des Schildes deutet in die gleiche Zeit.

Auch das Gemeindesiegel zeigt Kugel und Kreuz.

Eine weitere bildliche Darstellung ist ein goldener Reichsapfel auf einem ovalen Wappenmedaillon an der Orgel, deren Gehäuse 1807 von dem Klausenburger Maler Mathias Veres bemalt und vergoldet wurde (lat. Inschrift auf der Rückseite des barocken Orgelprospekts).

Zur Begründung des Wappenbildes oder der Schildfarbe ist nichts überliefert.

Ostdeutsche Wappenrolle  
 Registriernummer 12900210